

Mein Erfolg gehört mir



»Wir leben das Miteinander hier jeden Tag – und empfinden es täglich als Bereicherung. Die Auseinandersetzung mit der Vielfalt, die unsere Gesellschaft ausmacht, das Aufeinanderzugehen und Mitein角度reden macht unser Schulleben spannend für Schüler und Lehrer.«

Philipp Schmolke

Wo soll sie denn jetzt hin? Mit großen Augen, etwas unsicher, aber auch recht resolut steht die elfjährige Farah vor Brigitte Stieg, der Sekretärin des Genoveva-Gymnasiums. Irgendwie ist ihr ihre neue Klasse abhanden gekommen, und Deutsch kann sie noch nicht – kein Wunder, gerade erst ist sie aus Syrien nach Köln gekommen, lebt mit ihren Eltern noch in einer nahegelegenen Turnhalle – aber jetzt will sie endlich hier in Deutschland zur Schule gehen. Kein Problem – mit Händen, Füßen und viel gutem Willen ist das Problem schnell geklärt und Farah bei ihren neuen Mitschülern.

Kinder, die noch kein Deutsch sprechen tauchen sofort in ein »Sprachbad« ein.

Die Mitschülerinnen und Mitschüler sprechen Deutsch – und helfen Farah, schnell Fuß zu fassen in der fremden neuen Welt. Denn am »Geno« (Genoveva-Gymnasium)

bleibt keiner außen vor: Kinder, die noch kein Deutsch sprechen, landen nicht in Vorbereitungsklassen, sondern sofort mitten unter deutschsprachigen Gleichaltrigen, wo sie am regulären Unterricht teilnehmen und in ein »Sprachbad« eintauchen können – ergänzt natürlich von intensivem Deutschunterricht in einer Kleingruppe. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, zu einer Minderheit zu gehören, denn über 90% der Schüler am Geno haben, wie es etwas umständlich heißt, einen »Migrationshintergrund« – für ein deutsches Gymnasium eine wohl einmalige Quote. Schülerinnen und Schüler aus 39 Nationen lernen hier gemeinsam.

Über 90% der Schüler am Geno haben einen »Migrationshintergrund«.

Auf dem Schulhof tobt das multikulturelle Deutschland: Flüchtlingskinder wie Farah, Töchter und Söhne türkischer Einwanderer in der zweiten

und dritten Generation, russisch- und polnischstämmige Jugendliche, deren Eltern in den Neunzigerjahren kamen, Amerikaner, Finnen, Franzosen – und dazwischen (noch so ein seltsames Wort) Biodeutsche. Wie geht das zusammen?

Eine unsinnige Frage, findet Schulleiter Michael Rudolph: »Wir leben das Miteinander hier jeden Tag – und empfinden es täglich als Bereicherung. Die Auseinandersetzung mit der Vielfalt, die unsere Gesellschaft ausmacht, das Aufeinanderzugehen und Mitein角度reden macht unser Schulleben spannend für Schüler und Lehrer.«

Das findet auch Farah, die inzwischen seit einem halben Jahr hier ist und sich fließend in der Sprache ihrer neuen Heimat über ihre Schule unterhalten kann: »Hier hörst du viel mehr Deutsch, als wenn du nur mit Leuten aus deinem Land zusammen bist. So lerne ich jeden Tag ganz viele neue Wörter.« Ihre Freundin Doga nickt, auch wenn sie ihre Großeltern in der Türkei noch sehr vermisst und die deutsche Sprache schwierig findet. Gemeinsam lernen sie im Anfängerunterricht auch viel Aufregendes über ihre neue Heimat und können schon anderen Kindern helfen, die neu hinzukommen. Das stärkt das Selbstbewusstsein – und beim Fangenspielen in der Pause holt sie eh keiner ein.

Gibt es doch einmal Probleme, helfen den Schülern Paten aus höheren Klassen – am Geno gibt es schließlich praktisch immer jemanden, der die Muttersprache eines Neuankömmlings spricht, seine Kultur kennt und so schnell das Vertrauen ihres oder seines Schützlings gewinnt. Schließlich erzählt man manches lieber der großen Schwester oder dem großen Bruder, was Lehrer und Eltern nicht wissen sollen. Jede fünfte Klasse hat zudem ihre Klassenpaten, damit sich alle gleich an der neuen Schule aufgehoben fühlen.

Deutschförderung ist ein zentraler Aspekt der pädagogischen Arbeit

Die Deutschförderung ist ein zentraler Aspekt der pädagogischen Arbeit der Schule. Farah und ihre neu angekommenen Mitschüler legen im Fach »Deutsch als Zweitsprache« in zehn Wochenstunden die Grundlagen für ein erfolgreiches Ankommen in ihrer neuen Heimat; zwei weitere Stunden pro Woche sind dem selbstständigen Sprachlernen am Computer mit dem Sprachlernprogramm *Tell Me More* gewidmet, wo sie das Sprechen, Schreiben, Lesen und Hörverstehen in Eigenregie und entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen üben. In Fächern wie Mathematik, Kunst, Musik, Sport und den Fremdsprachen werden sie von Anfang an in reguläre Klassen integriert.

Aber nicht nur die sprachliche »Erstversorgung« ist am Genoveva-Gymnasium gesichert. Viele Schüler, die in Köln aufgewachsen sind, weisen trotzdem noch Defizite im Deutschen auf – oft sind sie verwurzelt in der Sprache ihres Herkunftslandes, verunsichert durch das Hin und Her zwischen zwei Sprachen (und oft auch zwei Kulturen) und beherrschen keine der beiden Sprachen sicher.

Dem trägt die Schule auf zweifache Weise Rechnung: Im Türkischunterricht bietet sie Schülern die Möglichkeit, ihre Herkunftssprache neu zu entdecken und ihre Kenntnisse zu erweitern; im Fach »Deutsch-Sprachförderung« (DSF) können mit Hilfe von speziell für die Bedürfnisse dieser Lerner entwickelten Modulen die Lücken im Deutschen in zwei zusätzlichen Wochenstunden geschlossen werden.

Zweisprachigkeit wird nicht als Defizit, sondern als Potenzial und Chance gesehen.

Auch hier gilt: Zweisprachigkeit wird nicht als Defizit, sondern als Potenzial und Chance gesehen, die Stärkung des Selbstbewusstseins durch

die eigenständige Arbeit an der Verbesserung der eigenen Fähigkeiten ist eine wichtige Voraussetzung für den Lernerfolg.

Freiwillig Grammatik pauken – normaler Weise nicht gerade ein Renner für Teenager. Bünyam und Baris aus der 9b haben gerade das Modul über Relativsätze selbstständig durchgearbeitet, ihre Motivation ist mit Händen greifbar. »Klar, wir haben das alles schon früher in Deutsch gemacht, aber vieles ist wieder in Vergessenheit geraten – jetzt können wir das in unserem eigenen Tempo aufarbeiten. Man arbeitet alleine, kontrolliert sich selbst – das ist viel effektiver als in der Klasse, wo jeder auf einem anderen Stand ist.«

Wichtig ist das Gefühl, das eigene Lernen selbst in die Hand nehmen zu können

Die Lernmodule haben die Lehrerinnen und Lehrer selbst entsprechend den Bedürfnissen ihrer Schüler erstellt, und das offensichtlich mit Erfolg, denn Bünyam und Baris planen schon die nächsten Module, die sie durcharbeiten wollen.

Wer sich selbst Ziele setzt und den Weg zu ihrem Erreichen plant, gewinnt Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigene Wirkungsmächtigkeit.

Schüler zu unterstützen, deren Lernweg nicht von Anfang an durch Elternhaus und Umfeld vorgezeichnet und bequem asphaltiert war, der manchmal über vielerlei Hindernisse führt: Das ist ein zentrales Anliegen des Geno. Schon die Kleinsten können außerhalb des Klassenverbandes im Aufmerksamkeitstraining (AMT) lernen, die Hibbeligkeit zu bekämpfen oder im Selbstsicherheitstraining (SST) erfahren, dass sie ihre Schüchternheit überwinden können. Und wessen Versetzung gefährdet ist, der braucht oft keinen Nachhilfelehrer, sondern einen Lerncoach – eine Lehrerin oder einen Lehrer, der dabei hilft, das eigene Lernen besser zu organisieren und zielgerichteter zu gestalten. Dies geschieht im Saltus-Projekt bei gemeinsam vereinbarten Treffen. Auch

hier gilt: Wer sich selbst Ziele setzt und den Weg zu ihrem Erreichen plant, gewinnt Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigene Wirkungsmächtigkeit.

Musik und Theater sind Ausdrucksmittel jenseits der Sprache

In der Turnhalle herrscht derweil höchste Konzentration: Zu mitreißenden Beats probt die Klasse 6c eine neue Choreografie. Seit vielen Jahren gibt es in jedem Jahrgang am Genoveva-Gymnasium eine Tanzklasse. Die dynamische und doch sorgfältig choreografierte Bewegung zu aktueller Musik wird für die Schüler zum Ausdrucksmittel jenseits der Sprache; überregionale Auftritte machen sie selbstbewusst. Schon die Kleinen kennen die komplexen Tanzfiguren und sind mit Feuereifer bei der Sache. Der künstlerische Ausdruck ist für die Schule ein wichtiger Aspekt ihrer Integrationsarbeit: So manche Macho-Attitüde und Berührungsangst haben sich hier im Tanzwirbel in Luft aufgelöst. Mit Theaterspiel als Wahlpflichtfach plant das Geno eine Ausweitung seiner künstlerischen Aktivitäten.

Schüleraustausch in weite Ferne

Ein internationaler Schüleraustausch ist heute fester Bestandteil des Schulprogramms an praktisch jedem Gymnasium – am Geno führt er ein bisschen weiter weg als an den meisten Schulen: Einmal im Jahr besteigt eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 9 ein Flugzeug nach Neu-Delhi, um dort an der Bal Bharati Public School das Leben der indischen Hauptstadt zu erkunden und gemeinsam mit den indischen Partnern zu einem ein ganzes Schuljahr lang bearbeiteten Thema zu forschen: »Schule in Indien und Deutschland«, »Familie«, »Teenager und ihre Handys« oder »Glück«. Im Rahmen des von der Robert Bosch Stiftung geförderten Programms »Deutsch-Indisches Klassenzimmer« machen Schüler und Lehrer dort Erfahrungen, die das bunte Geno-Leben noch einmal in ein neues Licht rücken. Und

der Rückbesuch der indischen Gruppe in Köln lässt die Schüler ihre Heimat mit anderen Augen sehen.

Kollegiale Hospitation ist einer der Wege der Unterrichtsentwicklung

Kerngeschäft aber ist am Genoveva-Gymnasium wie an jeder Schule der Unterricht – und den, da sind sich Schüler wie Lehrer einig, kann man immer verbessern. Neue Wege geht man hier mit dem Projekt der kollegialen Hospitation: Durch gegenseitige Unterrichtsbesuche, bei denen jeweils gemeinsam festgelegte Aspekte beobachtet und im Anschluss besprochen werden, wird den Lehrkräften die Möglichkeit eröffnet, das eigene Unterrichten im vertrauensvollen Austausch zu reflektieren. Aber auch die Schülerinnen und Schüler erfahren hier ihre Lehrer als selbstkritisch und offen für Neues – und gewinnen in der Diskussion über das Beobachtete wertvolle Kompetenzen zur Beurteilung ihrer täglichen Unterrichtserfahrungen. Schule, das wird hier deutlich, wird jeden Tag von den an ihr Beteiligten neu gestaltet; Fehlentwicklungen und Schwächen können korrigiert werden – hier kann man tatsächlich etwas nicht (nur) für die Schule, sondern fürs Leben lernen.

Erfolgreiches Bemühen um Integration von Migrantenkindern am Gymnasium

All dies ist nicht unbemerkt geblieben. Noch in den Nullerjahren galt das ehemals traditionsreiche frühere Mädchengymnasium vielen als »die einzige Hauptschule Kölns, an der man Abitur machen kann« – Ressentiments gegen die Einwanderer in dem migrantisch geprägten rechtsrheinischen Stadtteil Mülheim spielten hier eine Rolle. Das änderte sich schlagartig 2011, als eine Delegation aus Schülern, Eltern und Lehrern des Genoveva-Gymnasiums nach Berlin fahren durfte, um bei der Verleihung des Deutschen Schulpreises den Sonderpreis der Jury in Empfang zu nehmen – explizit gewürdigt wurde das erfolgreiche Bemühen um Integration von Migrantenkindern in einer Schulform, die sonst häufig als Refugium des Bildungsbürgertums angesehen wird.

Der Schulpreis hat vieles zum Positiven verändert: In der Stadt und im Schulministerium schaut man mit Wohlwollen und Interesse auf die »Leuchtturmschule«, wie sie in einer Kölner Zeitung genannt wurde. Wenn es heute am Geno unruhig wird im Unterricht, dann weil Bagger hinter der Schule die Erde bewegen, um den Grundstein für einen

hochmodernen Neubau zu legen, der 2018 fertig sein soll. Die wilhelminische Fassade des Hauptgebäudes wird stehen bleiben – aber dahinter wird sich dann auch architektonisch spiegeln, dass hier das heutige, vielfältige Deutschland lebt und lernt.

Keine Schule ist perfekt

Natürlich ist auch das Geno nicht perfekt. Konflikte, Gewalt, Mobbing, all das kommt auch hier vor – aber deutlich seltener als an anderen Schulen. Manchmal prallen die gegensätzlichen Lebensweisen und Weltansichten aufeinander – zum Beispiel, wenn während der Karnevalszeit die einen sich ins närrische kölsche Treiben stürzen und die anderen dem so gar nichts abgewinnen können. Aber wo könnte man solche Konflikte besser zum Thema machen und ausdiskutieren als hier? Fragt man die Schüler, loben viele das vertrauensvolle Verhältnis zu den Lehrkräften. Und um Probleme zu lösen, muss man sie ernst nehmen: Alle zwei Jahre geht eine Gruppe von Schülern, Eltern und Lehrern für zwei Tage in Klausur, um beim SEL-(Schüler-Eltern-Lehrer)Seminar gemeinsam zu überlegen, wie man das Schulklima weiter verbessern kann.

Ausblick

Wenn also Farah in gut sieben Jahren ihr Abitur am Geno ablegen wird (woran sie nicht einen Augenblick zweifelt), dann wird sie zweifellos von diesem einmaligen Schulbiotop in Köln-Mülheim profitiert haben – aber genauso wird sie selbst dazu beigetragen haben, dass diese Schule für ihre Mitschüler, deren Eltern und alle, die an ihr arbeiten und sie täglich mitgestalten, eine besondere ist. ■



Abb. 1: Schüler in Indien



Philipp Schmolke
Genoveva Gymnasium, Köln